

# Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Nedacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große, gut kolorirte Kunstablage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. „Auswärts“ 16 Gr. Durch Corportore bejogen, sind vierteljährig 18 Gr. oder wöchentlich 1½ Gr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von ½ Gr. für die Zeile aufgenommen. Bekleidungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.

Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 52.

## Musikalische Morgenunterhaltung in der Straße du Grand Hurleur,

von Ch. Paul de Kock.

Aus dem Französischen von Oskar v. Birkeneck.

(Fortsetzung.)

Wir gehen bis in den zweiten Stock und haben dasselbe nicht nötig, erst zu klingeln, wir finden die Thüre weit geöffnet. — Ein Mensch, der eine Bürste in der Hand, eine Serviette unter dem Arm hält, beellt sich, uns vorbei zu lassen; ich würde geglaubt haben, er wäre ein Bedienter, wenn mein Führer nicht gerufen hätte: „Guten Morgen, Herr Baluchet, wie befinden Sie sich.“ — „Guten Morgen, meine Herren, immer treten Sie ein, so treten Sie doch ein. — Ich stelle Ihnen hier einen meiner Freunde vor, einen eben so großen Verehrer der Musik, als ich es selbst einer bin. Schön, sehr schön, treten Sie ein. Haben Sie keinen Hut, keinen Stock mir zum Aufheben zu geben?“ „Wir danken, wir werden unsre Hütte in der Hand behalten.“ „Treten Sie ein, so treten Sie doch ein...“ Dieser Herr schiebt uns in ein zweites Zimmer, in welches er nicht eintritt; er bleibt in dem kleinen Kabinet, das zum Ablegen der Ueberziehrocke und Mäntel bestimmt ist, und bebürtet mit einem Eiser, der die größten Lobsprüche verbiente, zwei alte Armstühle, mit Utrechter Sammt überzogen, die das einzige Möbelstück in ihm ausmachen. Wir befinden uns jetzt in einem Zimmer, dessen Bestimmung ich zu errathen mich bemühe. — Es ist kein Schlafzimmer, denn es steht in ihm kein Bett eben so wenig kann es ein Wohnzimmer sein, da keine,

Stühle in ihm zu finden sind; ich erblicke nur zwei große Tische, die einem Bureau anzugehören scheinen. In diesem Zimmer finden wir ein kleines Mädchen von ungefähr sieben Jahren, in der Tracht Heinrich IV. und so lächerlich und sonderbar gekleidet, daß es schwer ist, ihr Geschlecht zu erkennen. Das kleine Mädchen ist auffallend häßlich, sie hat so brennend rothe Haare, wie man sie sich kaum denken kann. Indem sie uns gewahr wird, macht sie einen Sprung, schreitet abscheuliche Gesichter, und läuft auf uns zu, sich mit ihren Händen, die für dunkle Handschuhe gelten könnten, an unsere Pantalons fest klammernd. Dabei schreit sie aus allen Kräften: „Gehen Sie, gehen Sie, ich lasse Sie nicht hinein. Mama zieht sich an.“ Ich sehe meinen Freund an, er bleibt stehen und wir beschließen, zu Herrn Baluchet zurück zu gehen, und ihn zu fragen, ob es wahr ist, daß seine Frau noch mit ihrer Toilette beschäftigt ist. —

Der Hausherr ist jedoch wieder an seine Arbeit gegangen und bürstet aufs Neue die Lehnstühle aus. — Mein Freund entschließt sich, ihn zu rufen. „Herr Baluchet, ich glaube, wir kommen noch zu früh, mir scheint, als wäre Ihre Frau Gemahlin noch mit ihrer Toilette beschäftigt!“ —

Herr Baluchet kommt aus dem Vorzimmer mit seiner Bürste und Serviette zurück und ohne auf unsere Frage zu antworten, schiebt er uns nach dem Wohnzimmer. „Treten Sie ein, immer treten Sie ein. — Wollen Sie irgend etwas zum Aufheben geben? wollen Sie sich nicht Ihres Ueberziehrocks, Ihres Hutes entledigen.“ — „Nein, nein, wir rießen Sie nicht des-

halb zurück, Ihre kleine Tochter sagte vielmehr . . ." „Treten Sie ein, immer treten Sie ein," und sicherlich furchtend, wir würden die Thüre zu seinem Vorzimmer versperren, schob er uns von hinten aufs Neue gegen die Thür des Vorzimmers — aber dem widerstet sich die Kleine mit den rothen Haaren, sie stößt uns von vorn zurück und schreit, so laut als sie nur kann: „Gehen Sie, Mama ist noch im Hemde, gehen Sie." — „Treten Sie ein, so treten Sie doch ein," wiederholte von der andern Seite Herr Baluchet und kehrt wieder zu seinen Armstühlen zurück. Wir befinden uns in einer sonderbaren Lage und diese Vorscene dunkt mir ein böses Omen für die musikalische Morgen-Unterhaltung zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Öderbraut.

(Fortsetzung.)

Du kennst meine Liebe zur Natur, sprach mit einem himmlischen Lächeln die Jungfrau, — Du weißt wie sehr ich die Blumen, die Sterne, aber vorzüglich diesen Strom liebe, auf dessen Wellen ich schon als Kind mich schaukelte. Es war einst eben ein so schöner Abend wie der heutige. Der Mond glänzte in vollem Licht, kein Lüftchen regte sich, mir war so wohl, so weh, daß mir vor Wehmuth die Brust zer sprengen wollte. — Die Wellen blickten mich so traurig an, und ließen auf ihrem Grunde mich die herrlichen Blumen erblicken, und je länger ich hinunter auf ihren Grund schaute, je ruhiger wurde mein Herz, so daß ich endlich mich mit einem feierlichen Schwur dem Strom verlobte. Melia schwieg. Julius sah düster vor sich hin. Der Nachen glitt jetzt ans Ufer und Melia bat den Jüngling, ihn zu befestigen, und sie nach Hause zu begleiten. —

Julius stieg aus und wollte den Kahn am Pfahle befestigen — da stürzte Berdoni nebst dem Diener aus dem Gebüsch und im Nu hatte der Letztere den jungen Neiske von hinten umfaßt, und ihn auf den Boden niedergedrückt; Berdoni aber sprang in den Kahn ergriß die Ruderstange und stieß den Nachen vom Ufer in den Strom. Melia schrie entsezt und wollte in die Flüthen springen, aber Berdoni hielt sie mit der einen Hand fest, mit der andern ruderte er dem gegenüberliegenden Ufer zu.

Der Mond verbarg sich hinter finstere Wolken und mit unheimlichen Getöse rauschten die Flüthen der Dör.

Julius rang mit dem Diener gleich einem Löwen, den eine Schlange umwindet. Nach Verzweiflungsvollem

Kampfe hatte er sich endlich eine Hand frei zu machen gesucht, mit welcher er hastig das kurze Schwert an seiner Seite erfaßte, und damit den Diener von sich abwehrte. Kaum sah er sich von den Armen desselben befreit, als er sogleich in den Strom sich stürzen wollte, um dem Kahn nach zu schwimmen, allein der Diener erfaßte von Neuem seine Arme. Da hielt der Jüngling wütend mit seinem Schwerte auf ihn ein — und getroffen in die Seite fiel der Diener. In die Flüthen nun warf sich Julius und schwamm, voll Verzweiflung, dem jenseitigen Ufer zu. Der Mond blickte in diesem Moment durch einen Blitz, den der Wind in die Wellen machte, herab in die Wogen. Melia sah den Geliebten und wie ein Blitz durchfuhr es ihre Gedanken. Augenblicklich führte sie was sie gedacht hatte aus, denn Berdoni, der den jungen Neiske dem Kahn immer näher schwimmen sah, ließ das Mädchen mit der einen Hand los, um mit größter Kraft ans Ufer rudern zu können, und kaum hatte er das Rudern mit beiden Händen erfaßt — als Melia ihm einen gewaltigen Stoß auf den Rücken gab, daß er taumelnd das Übergewicht verlor, und über den Rand des Kähnes ins Wasser stürzte. Hastig schaukelte nun das Mädchen den Nachen hin und her, damit er sich von der Stelle entferne und die Wellen ihn mit sich nehmen könnten. Aber Berdoni hatte ihn wieder erfaßt und wollte sich eben hinein schwingen, als Julius ihn erreichte.

Läßt ab, Teufel! — schrie der Jüngling — Hinweg oder Du sinkst hinab in den Schlamm des Gründes, wohin Du gehörst!

Höllisch lachte Berdoni und schlug mit der Ruderstange nach dem Schwimmer, die denselben erreichte und ihn auf die linke Schulter traf. Julius, von Zorn entbrannt, raffte alle seine Kräfte zusammen und wollte den Räuber seiner Geliebten vom Kahn weg in die Flüthen reissen. Fest hielt sich Berdoni an den Rand, und wie Julius noch einmal ihn erfaßte, da schlug er den Kahn um, und das Mädchen fiel in den Strom. Grinsend erhob der Teufel seine Ruderstange, und wollte Melia auf das Haupt schlagen, aber in halben Wahnsinn stieß ihm der erbitterte Jüngling das Schwert in den Rücken, so daß er fluchend zurück in die Strömung sank. In demselben Augenblick erfaßte hastig Julius die Geliebte und erreichte mit ihr das nahe Ufer, wo sie aus ihrer Ohnmacht bald wieder erwachte.

Der Diener des Generals hauchte eben seinen feinen Geist aus, als die Geretteten an ihm vorüberschritten. Melia bedeckte ihr Angesicht mit beiden Händen. Sprachlos eilten beide nach Lignitz und als sie in das Zimmer der kranken Theresa traten, sank Melia bewußtlos nieder. Nach vielen Bemühungen erwachte das bleiche Mädchen wieder, und auf hastiges Fragen Alfonso erzählte der junge Neiske was vorges-

fallen. Als Julius geendet, da drangen alle in ihn, bald über die Grenze zu fliehen. Theresens Vater bot ihm ein Pferd an, und der von den heftigen Kämpfen seines Innern gematterte Jüngling sah auch keinen andern Ausweg, — als schleunige Flucht. Dringend bat er seinen Freund Alfonso, über seine Geliebte und über sich selbst zu wachen, alle zu schützen vor seinem Vater und dessen Helfern, und nach seiner Genesung mit Ihnen zu fliehen aus dieser Gegend. Dann trat er zu Melien, um Abschied von ihr zu nehmen. Sein Herz wollte brechen, der Schmerz erstickte seine Stimme und sprachlos umarmte er die Geliebte so innig, so fest, weil es das lezte Mal hier auf dem Runde der Erde.

(Fortsetzung folgt.)

### Bunte s.

Ein sehr geschickter Doktor der Chirurgie, der aber ein großer Sonderling war, verordnete in seinem Testamente, daß er einfach, ohne allen Prunk begraben sein wolle. „Will aber die Fakultät,“ sehe er hinzu, „mit meinem Leichnam prahlen, so soll sie auch die Kosten zahlen.“

Als der Marschall Ney sich mit der Tochter des Herrn Auguié vermählte, ließ er sich in der Kirche des Schlosses Grignon mit einem Paar alten Leuten, die ihre Jubelhochzeit feierten, gemeinschaftlich trauen. — Dieses Ehepaar, sagte er zu seinem Schwiegervater, wird mich an meine bescheidene Herkunft erinnern und diese Erneuerung einer langen Verbindung wird ein glückliches Zeichen für die meinige sein. — Der Gedanke war edel, aber die Weissagung sollte leider nicht in Erfüllung gehen.

Ein berühmter Mann kam als Gast auf das Schloß des Freiherrn v. v. Der Freiherr befahl seinem Haushofmeister alles Silber auf den Tisch zu legen, was er besitze, und als man zum Mittagsmable ging, sich — da lagen rund um den silbernen Suppentopf auch die achtundzwanzig silbernen Sporen des Freiherrn.

Die Bibel Carls des Großen. Ulquin schrieb bekanntlich für Karl den Großen die Bibel ab. Dieselbe hat sich nun über 1000 Jahre erhalten und sie befindet sich gegenwärtig in dem Britisch Museum für welches sie für den im Vergleich ziemlich geringen Preis von 5000 Rthlr. erkaufst wurde. Sie ist im größten Folio, misst 20 Zoll in der Höhe und 15 in der Breite und enthält 449 Blätter sehr feinen Pergamentes, das mit sehr deutlicher, wenn auch kleiner

Schrift beschrieben ist. Es finden sich darin viele große ausgemalte Anfangsbuchstaben, die indes minder schön und reich sind, als dergleichen in Werken aus noch früherer Zeit.

Etikette. Die Etikette verlangt, oder verlangte wenigstens sonst, daß die Könige von Frankreich stets an einem viereckigen Tisch speiseten, weil an einem solchen der Ehrenplatz deutlicher hervor tritt, als an einem runden. Als Karl X. 1830 in die Verbannung reiste, wurde diese Etikette auch unterwegs streng beobachtet und da man zu L'Angle keinen viereckigen Tisch fand, mußte in der Eile einer gemacht werden.

Ein Mensch, der in allen seinen Unternehmungen sehr unglücklich war, rief voll Grimm über sein Misgeschick aus: „Ich glaube, wenn ich ein Hutmacher geworden wäre so hätte unser Herrgott die Menschen ohne Köpfe erschaffen.“

Der Italiener Anton Merino gerieth in die Gefangenschaft eines ostindischen Sultans und sollte augenblicklich hingerichtet werden. „Sohn der Sonne,“ sagte er, „schenk mir das Leben, um Deine Regierung durch das größte Wunder der Welt zu verherrlichen; ich besitze die Kunst, einen Elephanten binnen zehn Jahren reden zu lehren.“ Der Sultan, begierig auf den Erfolg, übergab ihm einen solchen riesenhaften Zögling. Als die Gefährten Merinos über seine Kühnheit erstaunten und ihm, beim Misslingen des Versprechens den schrecklichsten Tod prophezeiten, antwortete er ganz ruhig: „Lasst mich nur machen, binnen zehn Jahren ist entweder der Sultan, oder ich, oder der Elephant tot.“

Der Gelehrte kennt den Dummkopf, weil er selbst einst unwissend war, aber der Dummkopf kennt den Gelehrten nicht, weil er selbst nie gelehrt gewesen ist.

Der arme Gelehrte sucht den reichen Dummkopf, weil er weiß, was ihm fehlt, der reiche Dummkopf ignoriert den Gelehrten, weil er nicht weiß, was ihm fehlt.

Dreierlei Dinge erkennt man nur bei dreierlei Gelegenheiten: Die Tapferkeit im Kriege, den Weisen im Zorne, den Freund in der Not.

Der Abbé Delilla sagte in London einst: Sie disputieren, reden und streiten hier ganz vortrefflich, aber nur in Frankreich versteht man angenehm zu plaudern.

## Feuilleton.

\* Nachdem die Journale sich endlich über das ein wenig närrische Heirathsgesuch des Eremiten von Gauting beschäftigt haben, circulirt ein zweites in den Journalen. — Es ist das eines reichen Engländer. Er sucht eine Europäerin und sagt von sich selbst? Ich bin fünf Schuh neun Zoll lang, von unterseiter Statur und gesetztem Wesen, von runden Gesicht, frischer Farbe und schwarzen Haaren, trage in Italien einen Backen- auf dem übrigen Kontinente einen Schnurr- und in England gar keinen Bart, verstehe die Wirthschaft aus dem Grunde und bin in der Kochkunst nicht ganz unversahen. Die Frau, die ich suche soll wenigstens fünf Fuß hoch sein, darf kein Vermögen haben oder muss, was sie über 20,000 Pf. Sterling besitzt, mir verschreiben, indeß im entgegengesetzten Falle, ich ihr diese runde Summe zusichere. — Sie darf durchaus nichts vom Hausswesen verstehen, muß reiten können und Anlage zum Schießen und zur Jagderei haben, indem ich ihr die Verwaltung meiner weitläufigen Forsten zu übertragen gedenke. Welche Sprache sie spricht ist einerlei, nur muß sie verstehen, auf italienisch zu fluchen und auf englisch Grog trinken zu lernen; ersteres um in England, letzteres um in Italien sich Respekt zu verschaffen. — Das Alter der Braut darf nicht 26 Jahre übersteigen nach dem Taufchein und nach dem Ausschneiden nicht 32. Was die übrigen Bedingungen betrifft, so hoffe ich damit bald ins Reine zu kommen, wenn nur ein Antrag unter der Adresse: „Thomas Liddleworth, London Bond-street Nr. 415, oder Neapel, Toledostraße Nr. 16“ eingeht.

\* Herr Mathieu aus Grenoble, der im Besitz trefflicher Wachsfiguren, verspricht bald in Berlin eine Gesellschaft schwankender Kaffeesässen zu produciren, die, was bei Automaten noch nie geschen worden, ein Lefokal in einem Fischmarkt umwandeln und, als ob Packknäcke Tonnen auf dem Hafendamme ausländen, um die Wette durcheinander lärmten. — Die Gesellschaft wird von einem Vorstand, oder eigentlich Vorbrüller präsentirt. —

\* Gottes Name. In Kohla, einem Städtchen im Herzogthum Altenburg, finden sich an einem Hause der Mariengasse die Verse:

„Dieses Haus steht in Gottes Hand,

Führmann Adam Junge wird er genannt.“ —

In dem bigott katholischen Inspruck sieht man an einem Hause:

Dieses Haus nennt sich zur grauen Sau,

Ein guter Christ auf Gott vertrau!

\* Neue Erfindung. In der Beilage der Breslauer Zeitung Nr. 116 zeigt Hübner und Sohn „Traktare für Kinder“ an.

\* Ein segelnder Wagen. — Kürzlich bemerkte man auf dem Wege von Regensburg bis Augsburg einen Wagen, der ohne Dampf und Pferde mit ausgespannten Segeln fuhr. — Fünf Personen saßen darauf. Der sonderbare Wagen war eine Art von Draissine, die durch eine verborgene mechanische Erfindung getrieben wurde, und sich des Segels bei gutem Winde als Beihilfe bediente.

\* Man beschwert sich vielfach und mit Recht über die theueren Fahrtpreise auf den Eisenbahnen. Mit der Leipzig-Dresdner Bahn concurriert bereits die sächsischen Bahnkutschere wieder, deren Fuhrwerk von vielen Personen benutzt wird, welche sich durch den geringen Preis für den Mangel an Schnelligkeit entschädigt finden.

\* München. Unser Tageblatt sucht einen Lokalneigkeitenfabrikanten. Besser noch macht die anonyme Redaktion des Lokalblattes, welche ihren fidelen Mitarbeitern je vier Maass Einblicke für 46 Zeilen Text aussetzt. Wenn sie Wort hält, wird sie Material für ein amerikanisches Riesenblatt erhalten, den solchen Sporn widersteht keiner, der Augen, Ohren und einen Gänsekel hat, denn weitere Erfordernisse werden schwerlich vorausgesetzt.

\* Man besucht in Paris jetzt eifrig die Kirchen, freilich weniger aus religiösem Drange, als weil die Sache Mode geworden, und gleich versucht die literarische Speculation daraus Nutzen zu ziehen. Es erschien eine Kirchenzeitung, ein zu gleicher Zeit sehr frommes und sehr elegantes Journal, das an den Kirchentüren und während der Pause des Gottesdienstes auch in dem Innern der Kirchen verkauft werden sollte, ungefähr auf die Weise, wie die kleinen Blätter im Theater.

(Pilot.)

\* Die Dorfzeitung schreibt aus Breslau: Die Vorstadt von Breslau ist von einem starken Gewitter betroffen worden; dabei tobte ein so gewaltiger Sturmwind, daß Bäume entwurzelt und Häuser umgerissen wurden. — Aus einer Bude führte der Wind den Deckel einer Schnupftabakdose hinweg und schleuderte ihn durch ein Doppelsenster in den Laden eines Juweliers. Selbst ein Theil der Oberbrücke wurde zerstört. — Welcher Wind mag der Dorfzeitung diese Neuigkeit zugewehrt haben? —

\* Herr Wollrabe, einst hier engagirt, hat unter dem Titel: „Hoch und Wohlgeboren“, ein Lustspiel geschrieben, — Wir wollen wünschen, daß er besser schreibt als spricht, denn mit dem Sprechen, na, na ...